

7. Römische Niederlassungen an der Ahr.

Die vor dem Jahre 1100 urkundlich vorkommenden Namen der an der Ahr gelegenen Ortschaften zeigen uns noch heute an, von welchen Volksstämmen diese Orte benannt und also auch höchst wahrscheinlich gegründet worden sind. Remagen (zuerst genannt auf der Peutinger'schen Tafel und bei Amm. Marc. XVI, 3.: „Rigomagus“, mit dem Zusatz: „oppidum“), Sinzig (zuerst erwähnt als „Senticum palatium“ in einer Urkunde König Pippins vom Jahre 762), Kirchaun („Dune“, zuerst im J. 1140), Gimmigen (Gimiche 854) sind celtische Orte; in den beiden erst genannten hatten die Römer Kastelle. Oberhalb Remagen und Sinzig charakterisiren sich die Orte Bodendorf (893: „Budendorph“), und namentlich Heimersheim (1173), Wadenheim (so: 992) und Bachem (Bacheim) als fränkische Orte. Dann kommt Ahrweiler (893: Arwilre) mit der echt allemannischen Endung „weiler“ und um dasselbe herum die ebenfalls auf allemannischen Ursprung hinweisenden Orte auf „hoven“: Hemmingishoven = Hemmessem, Geroldeshoven (später Girretzheim, ein jetzt ausgegangener Ort auf der rechten Seite der Ahr ca. 8 Minuten oberhalb Bachem¹⁾, Waldpre-tishoven = Walporzheim (falsche Verhochdeutschung!), Gisenhova (schon 856, ein jetzt verschwundener Ort, welcher 5 Minuten oberhalb Ahrweiler rechts von der jetzigen Strasse lag), Lantershoven, Ringhoven = Ringen, Benghoven = Bengen u. s. w. Auch das eine Stunde nw. von Ahrweiler gelegene Holzweiler, ferner Carweiler, $\frac{3}{4}$ Stunden nnö. von Ahrweiler, sowie das 2^e Stunden südlich liegende Blassenwilare = Blasweiler sind natürlich allemannischen Ursprunges. — Eine Stunde oberhalb Ahrweiler liegt an der Ahr das Dorf Dernau, welches 893 „degeranavale“ genannt wird. Der Name ist nach E. Foerstemann²⁾ wohl

1) Die betreffende Flur heisst jetzt: „Jihnze“.

2) Der aber (Beyer in M. U. I. folgend) den Namen fälschlich auf eine Flur hei Kesslingen bezieht.

aus dem keltischen „tegarn“ = sehr gross, und „aval“ (deutsch?) = Auel, Ackerland zusammengesetzt, und bezeichnet also zunächst nicht eine Niederlassung, sondern einen grossen Auel, eine Bedeutung, die für das verhältnissmässig grosse und weite Thal bei Dernau (bis nach Rech hin) recht passend erscheint. Noch weiter hinauf an der Ahr wollen wir hier die Ortsnamen nicht verfolgen: wir würden auch da nur deutsche oder — vereinzelt — keltische Namen finden. Jedenfalls gibt es — abgesehen etwa von Sentiacum — keinen Ort an der Ahr, der durch seinen Namen auf einen römischen Ursprung hinweist. Auch die hier vorkommenden Flurnamen liefern keinen Grund zur Annahme, dass ein solcher römischer Ort an der Ahr je gestanden hätte.

2. Ob es aber im Ahrthale oberhalb Sinzig römische Villen, Höfe gegeben habe, ist eine andere Frage; dass dieselbe zu bejahen ist, werden wir zeigen. — Zunächst bemerken wir, dass der Flurname Plenzer (sprich: Plänzer) sich wiederholt an der Ahr für fruchtbare, sonnige, am Thalarande gelegene, also an das Gebirge anstossende Parzellen findet: so bei Heimersheim, bei Bachem¹⁾ (auf dem rechten Ahrufer bei Ahrweiler), oberhalb Ahrweiler hinter dem Keller des Ahrweiler Winzervereins, endlich auch bei Dernau hinter dem Keller des dortigen Winzervereins und den unten zu besprechenden römischen Ruinen. „Plenzer“ ist ohne Frage das lateinische „plantarium“; dieses bedeutet bei Plinius (h. n. 13, 4, 8; 16, 33, 60; 17, 20, 34) einen Baumgarten, konnte aber auch einen Gemüsegarten bezeichnen, wie aus Juvenal 13, 123 hervorgeht, wo „plantares horti“ = olera steht²⁾. In lateinischen Urkunden des Mittelalters erscheint dasselbe Wort mit verschiedenen Abänderungen. Bei uns aber, im westlichen Deutschland, kommt das Wort urkundlich fast nur in der deutschen Form „plenzere“ „plencere“ bisweilen noch ohne Lautverschiebung „plentere“, „planteiz“ vor. Beispiele aus dem 13. Jahrh. findet man in Lac. U. II, p. 11 (Wolsdorf); M. U. II, 388 (Issenheim in Rheinhessen); II, 443 (Detzem, Ldkrs. Trier); III, 805 (Riveris b. Trier); III, 810 (Keimt a. d. Mosel); III, 1007 (Carden a. d. Mosel). An allen diesen Stellen bedeutet das Wort

1) Man sagt zwar dort jetzt — und so steht auch im Kataster — „im Blenzen“, aber im J. 1608 schrieb und sprach man noch „im Plenzert“. Diese Flur steigt aus dem Thale einen sanften Hügel hinan.

2) Bei Daniel II, 41 steht plantarium in der Vulgata = $\delta\lambda\zeta\alpha$ (LXX), Wurzel, eine Bedeutung, die ich in keinem Wörterbuch angegeben finde. Auch Augustin (sermo ad Ezechielis c. 34) hat „plantarium“, wo die Vulgata „germen“ übersetzt.

einen Weingarten, und zwar einen von Alters bestehenden: einmal erscheint ein auf Neubrucland angelegter als Gegensatz. — Wo also ein solcher „Plenzer“ vorkommt, ist es sehr wahrscheinlich, dass wir es mit einem durch einen Römer angelegten (Baum-, Gemüse- oder Wein-) Garten zu thun haben, wiewohl es hin und wieder vorgekommen sein mag, dass das Wort auch noch in nachrömischer Zeit als Appellativname gebraucht wurde; dies wird aber selten der Fall gewesen sein, da man genug deutsche Ausdrücke für den betreffenden Begriff hatte. Dass der Dernauer Plenzer zu einer römischen Villa gehörte, das ist uns ad oculos durch die dortigen Ausgrabungen demonstrirt worden. Der Ahrweiler Plenzer liegt, wie gesagt, hinter dem Gebäude des Ahrweiler Winzervereins. Die hinteren Theile dieses Gebäudes auf den Berg zu stehen zum Teil an der Stelle, wo der 1812 unter der Franzosenherrschaft höchst unnöthiger Weise zerstörte „Thurm bei Ahrweiler“ sich befand, dessen Besitzer der geborne Schenk des Kölner Erzstiftes war und in dem Stande der Grafen den ersten Rang einnahm; urkundlich wird der Thurm zuerst im J. 1200 genannt. Im Volke hiess dieser Thurm der „kaute Thurm“, welcher Name auch im Kataster steht. Das Wort „kaute“, auch „kaut“, „kau“, bisweilen „ku“ kommt auch sonst im Rheinlande mehrfach vor¹⁾, und zwar regelmässig in Verbindung mit hohen oder hochgelegenen Gegenständen. Eine hinreichende Erklärung des Wortes liegt meines Wissens noch nicht vor, und dies spricht wenigstens für das hohe Alter der Bezeichnung und also auch unseres Thurmes. Sollte er oder einer seiner Vorgänger vielleicht einmal als römische „specula“ gedient haben? Genug, zwischen diesem „kauten Thurm“, oder der Stelle, wo er gestanden, dehnt sich der Ahrweiler „Plenzer“ aus bis an den dahinter liegenden „Thurmberg“.

3. Wo möglich noch sicherere Beweise für römische Niederlassungen im Ahrthale bilden die hier gefundenen Reste von wenigstens 4 römischen Wasserleitungen. Alle diese Leitungen liegen auf der Nordseite des Thales, sie münden an solchen Stellen, wo zugleich ein nördliches Seitenthal seinen Ausgang in das Ahrthal hat. Von der letzteren

1) Sollte man nicht an „cautus“ oder „cautio“ denken dürfen? Jedenfalls steckt in dem Worte der Begriff einer Ausschaustelle. Hängt vielleicht auch die „bunte Kuh“ damit zusammen? Das „bunt“ könnte von pons herkommen; die Stelle liegt gegenüber einer uralten Brücke. Auf der bunten Kuh sind römische Münzen gefunden worden.

Regel zeigt sich eine Ausnahme: vor etwa 30 Jahren existirten in der „Domley“ oberhalb Walporzheim ungefähr 15 Fuss über der Thalsohle die jetzt verschwundenen Reste einer Leitung, welche ursprünglich ihren Anfang muss genommen haben in dem oberhalb der „bunten Kuh“ mündenden vom „Altenwegshofe“ herkommenden „Teufenbach“, und die dann um den Felsen an der bunten Kuh — derselbe war vor dem Bau der Ahrstrasse, also vor etwas mehr als 50 Jahren nicht so schroff wie heute — wird herum gegangen sein. An der Mündung des Teufenbach selbst ist nämlich das Thal der Ahr zu enge, als dass man dort einen Hof hätte bauen können; dagegen lud hierzu gewiss ein die unterhalb der bunten Kuh in der Nähe des jetzigen Walporzheim sich bedeutend erbreiternde Thalsohle, welche aber dort an kein wasserführendes nördliches Seitenthal anstiess. Aus dem Teufenbach wurde daher das Wasser hierher geleitet. Ueber diesen Kanal wird mir von zuverlässiger Seite mitgetheilt, dass sein Durchschnitt nur etwa einen Quadratfuss und also seine Breite im Lichten ca. 4 Zoll betragen habe. Diese geringe Breite, die wir bei allen hier gefundenen Kanälen antreffen, weist darauf hin, dass diese Leitungen das Wasser eben nur grösseren Höfen zuführen sollten. Wo nun aber der Hof im Walporzheimer Thal gelegen hat, ist nicht zu ermitteln. Möglich ist es, dass die römischen Ziegel, welche neulich (Juni 1886) bei der Fundamentirung des Walporzheimer Bahnhofes zu Tage kamen, von jenem Gebäude herrührten, und dass an derselben Stelle oder nahe dabei der in den Jahren 882 u. 893 (M. U. I, 126 u. 179) erwähnte Ort Willofsdal gelegen hat.

Noch weniger lässt sich sagen von einem zweiten Kanal, der aus Thonröhren bestand, und aus den Weinbergen im „Schloht“¹⁾ (nördlich von Ahrweiler und östlich von der Adenbach) herabkam. Auch seine Reste, die vor 30 Jahren noch zu sehen waren, sind heute verschwunden. Eine Quelle, aus welcher derselbe das Wasser herabführte, ist nicht mehr nachweisbar. Der Hof, zu dem er führte, muss rechts vor dem Adenbachsthor unmittelbar bei Ahrweiler gelegen haben. Vielleicht war an derselben Stelle später der Sitz der 1228 und 1247 (M. U. III, 288 u. 692) erwähnten Ritter „de Adinbach“. Als Flurname kommt dieses Adin-

1) Hängt vielleicht dieser Name mit der Wasserleitung zusammen? Es ist altfries. slat = mhd. slât, slôt = nhd. Schlot (Graben, auch Kamin). Zu Dernau heisst eine Flur, aus welcher die dort gefundene Leitung etwa ihren Ursprung hat nehmen können, „im Schlot“.

bach bereits 893 vor. Es ist auffallend, dass die betreffende Villa nicht aus dem Adenbach selbst das Wasser verwerthete. Oder wurde dieses vielleicht für eine links vom Adenbachsthor gelegene Villa verwendet? Die dort etwas hoch gelegenen Weingärten deuten möglicher Weise auf den Schutt einer solchen hin.

Unterhalb des Adenbaches etwa 8 Minuten weiter mündet die ebenfalls ein Bächlein enthaltende „Ellichschlucht“ in das Ahrthal. Geht man diese Schlucht 8 Minuten hinauf, so hat man links eine Halde, welche das „Stummericher Loch“ genannt wird; der Berg selbst heisst dort „der Stummerich“. In diesem „Loch“ fand Herr Leopold Kreuzberg im Herbste 1885 in einer Tiefe von 50 cm einen 150 cm langen Rest einer römischen Wasserleitung, deren lichte Breite 14 und deren Höhe 18 cm betrug. Dieselbe war aus Betonguss hergestellt und mit rothem Thon umgeben; unten zeigte die Rinne die bekannte Sinterschicht, welche auf dem rothen Thon lag. Das Gusswerk bestand aus einer weisslichen, kleine Ziegelstückchen enthaltenden Masse. Der obere Deckstein fehlte, und war also schon früher einmal als brauchbares Material weggenommen worden. Mehr unterhalb der genannten Fundstelle ist vor Jahren ein anderes Stück desselben Kanals gefunden worden, und wird noch heute der dabei gefundene Deckstein von dem betreffenden Finder benutzt.

Endlich wurde vor einigen Jahren zu Dernau etwa 100 Meter westlich von den im vorigen aufgedeckten römischen Mauerresten im Keller der Wittve Paetz ein Stück einer aus Gusswerk bestehenden römischen Wasserleitung gefunden, und zwar war dabei auch der Deckstein erhalten.

4. Wie schon bemerkt, haben zweifelsohne alle jene Wasserleitungen zu römischen Villen geführt. Diese lagen sämmtlich auf dem linken nördlichen Ufer der Ahr, am Fusse des Waldgebirges, durch welches sie vor rauhen Winden geschützt waren¹⁾. Freilich, als hier die Flur besetzt war, da hat man sich auf dem südlichen Ufer angesiedelt, und sind daher die Villen, deren einstiges Dasein durch die „Plenzer“ bei Bachem und bei Heimersheim erwiesen ist, jedenfalls später gegründet worden, als die bei Ahrweiler und Dernau angezeigten. Zweifellos hat es auch römische Höfe gegeben in der Thalebene bei Hemmessem und Wadenheim bis nach Heppingen hin. Jedoch sind

1) Vgl. die ähnliche Bemerkung bei „J. Naehrer, die römischen Bauanlagen in den Zehntlanden badischen Antheiles“ Jahrbücher d. V. f. A. Heft 79, p. 65.

mir keine ganz sicheren Spuren von solchen bekannt geworden. Wahrscheinlich ist es aber, dass eine Wasserleitung, deren Reste vor etwa 20 Jahren noch rechts von dem Wege Bengen—Kirchdaun, 20 Minuten von dem ersteren Orte, gefunden wurden, in das Seitenthal der Ahr zwischen Gimmigen und Heppingen zu einer römischen Villa herabführte. Oder ist Gimmigen = Gimiche (Lac. arch. II, 82, a. 854) eben diese Villa? Hat etwa jener Gimo, dessen Sohn Bellanco dem Hercules und dem Genius loci unterhalb Remagen einen Denkstein setzte (cf. Brambach, C. I. Rh. N. 641) als Besitzer jenem Gimich den Namen gegeben?

5. Von einer der römischen Villen, derjenigen bei Dernau nämlich, sind nun im März 1885, als der dortige Winzerverein an der betreffenden Stelle behufs Anlage eines Kellers und Vereinslocals den Boden ausschachtete, ähnliche Reste zu Tage getreten. Leider ist es den Bemühungen unseres „Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande“, dessen Vicepräsident Herr Prof. J. Klein alsbald zur Stelle war, nicht gelungen, durch das Angebot einer Vergütung den Winzerverein zur Erhaltung jener Reste zu vermögen. Jedoch hat das Bonner Provinzial-Museum eine genaue Zeichnung jener Reste anfertigen lassen, die der nachfolgenden Beschreibung zu Grunde gelegt wurde. Das Ganze war wesentlich eine Badeanlage und bestand aus zwei rechteckigen, aneinander stossenden Gebäuden. Das eine Rechteck lag mit der einen seiner 9 m langen Seiten nach Norden (ein wenig nach Westen) und dem Gebirge zu; die andere wendet sich nach Süden, oder genauer nach SSO. Die beiden nach Osten und Westen gelegenen Seiten haben eine Länge von 5,81 m. Die Mauern bestehen im ganzen Hause aus Bruchsteinen. Die Westmauer hat eine Dicke von 0,40 m; die nur in sehr geringen Resten erhaltene Ostmauer ist 0,2 m dick; die Stärke der Nord- und der Südmauer beträgt 0,31 m. Die Mauern gehen sämmtlich 1,65 m tief in den Boden, wobei wir den Estrich nicht zu diesen rechnen. Das ganze Innere des Rechtecks ist durch eine 0,4 m dicke westöstliche Langmauer in zwei Hälften getheilt, wovon die eine nördliche Hälfte im Lichten 2,3 m und die andere 2,5 m breit ist. Von der ersteren ist durch eine 0,3 m dicke nordsüdliche Mauer ein 2,6 m langer Raum abgetrennt; diese Mauer hat am nördlichen Ende über dem Boden eine 0,75 m breite Lücke, in welcher sich jedenfalls eine Thüre befand. Dieser Raum zeigte einen 0,2 m dicken Estrich, der aus einer aus frischgelöschtem Kalk und Sand gefertigten Mörtelmasse bestand, in welche kleine römischer Ziegel eingestreut sind. Unter

diesem Raume befindet sich ein Hypocaustum. Der genannte Estrich ist nämlich ein schwebender Boden, eine „suspensura“, er ist getragen von 0,18 m dicken, aus aufeinandergelegten, kreisrunden Ziegelscheiben bestehenden Säulchen; dieselben stehen mit einer vierkantigen Ziegelscheibe als Fuss auf einem dem gewachsenen Boden aufgetragenen 0,1 m dicken Estrich; oben liegen einem solchen Säulchen 3 immer grösser werdende quadratische Platten auf, welche also ein Kapitäl bilden; auf den 4 obersten Kapitälplatten von 4 benachbarten Säulchen ruht dann eine 0,58 m im Geviert haltende Platte, welche den Estrich des Zimmers trägt (in der Mitte jeder obersten Kapitälplatte treffen je 4 Tragplatten zusammen); jedes Säulchen ist ohne die viereckigen Platten 0,53 m, mit denselben 0,8 m hoch. Unter dem in Rede stehenden kleinen Raume (2,3 m \times 2,6 m) gab es 25 Säulchen. Hinter dem Hypocaustum nach Norden hin war ein gemauerter, 1,1 m breiter und 1,45 m hoher, oben halbkreisförmiger Gang zu sehen, welcher sich 1,5 m weit hinter der Mauer erstreckte. Derselbe bildete das „prae-furnium“, die Feuerstätte. Als Brandmaterial hat man Holzkohlen verwandt, da im anderen Falle die Säulchen des Hypocaustum nicht so russfrei hätten sein können, wie sie in der That waren. Der Bogen des genannten Ganges ragte noch 0,45 m über dem Estrich des Zimmers hervor. Vielleicht befand sich in derselben Höhe mit dem Estrich in dem Gange eine verschiebbare Platte, so dass man einerseits die heisse Luft direkt in das Zimmer konnte eintreten lassen, andererseits auch in der Lage war, auf einer solchen Platte in einem Kessel Wasser heiss zu machen. Aber die heisse Luft wurde auch durch ein System von auf- und nebeneinander gestellten Kachelröhren in den Wänden weiter geleitet, und so wurden also die Wände ebenfalls erwärmt. Die einzelnen (vierkantigen) Kacheln (tubuli) hatten eine Höhe von 0,240 m, eine Dicke von 0,11 m, eine Breite von 0,255 m und eine Wandstärke von 0,015 m. Oben und unten waren dieselben offen, an den schmalen Seiten zeigten sie viereckige Oeffnungen von 6 cm Höhe und 4 cm Breite. Die Kacheln waren (Naecher a. a. O. p. 71) mit der Mauer durch eiserne Klammern befestigt, welche aber in Dernau nicht bemerkt worden sind; nach vorne hatten dieselben linierte Einfurchungen, damit der Stuck besser halten konnte. In dem hier besprochenen Zimmer enthielt die westliche Wand noch eine Anzahl solcher Kacheln; allem Anscheine nach war auch die Südwand mit Kacheln versehen gewesen. Das Zimmer hat wahrscheinlich einen „alveus“, eine Badewanne enthalten, in welcher man ein heisses Bad nahm. In der Ruine freilich war von einer solchen

Wanne, wie auch von anderen Utensilien nichts mehr zu sehen: dieselben sind vielleicht zum Theil von den dereinstigen Besitzern bei ihrer Flucht vor den Franken mitgenommen oder vergraben worden, zum Theil sind sie diesen oder späteren Besitzern in die Hände gefallen. In der Westwand war eine Nische zu sehen, in welche sich der Badende beim Abtrocknen niedersetzen konnte. Noch ist zu erwähnen, dass die nördliche Wand in der untern Ecke links auf dem dort erhaltenen Stück 0,63m über dem Boden eine Anzahl von grünen und rothen Linien zeigte, oberhalb deren dieselbe intensiv roth bemalt war. Von Figuren war auf dem kleinen Rest nichts zu sehen.

Oestlich neben dem eben beschriebenen Badezimmer lag ein 5,4m langer Raum, die Breite, von Norden nach Süden, betrug wieder nur 2,3m. Sein Boden, der nur aus festgestampftem Lehm bestand und unter welchem kein Hypocaustum sich verbreitete, lag 0,3m tiefer, als der Boden des Nachbarräumes. Die Ostmauer war gänzlich verschwunden, vielleicht befand sich in demselben die Eingangsthüre zu dem Badehause. Dieser Raum mag das Aus- und Ankleidezimmer gewesen sein. In denselben tritt an der linken Seite von Norden her ein im Boden ausgemauerter Kanal ein, der im Lichten 0,2m tief und ebenso breit ist. Da dieser Kanal jedenfalls mit Ziegelplatten bedeckt gewesen ist, so ist vorauszusetzen, dass das ganze Zimmer ursprünglich einen solchen Belag gehabt hat.

Die vordere, südliche Hälfte des Rechteckes, welches wir hier beschreiben, war ebenfalls durch eine nordsüdliche Mauer von 0,4m Dicke in zwei Zimmer abgetheilt; beide haben eine Länge von je 3,9m und eine Tiefe von nur 2,5m. Auch zeigen beide einen Estrich von derselben Dicke und Beschaffenheit, wie das zuerst beschriebene kleinste Zimmer des Hauses. In der eben genannten Zwischenmauer muss eine Verbindungsthür gewesen sein. Das westliche dieser Zimmer — auch hier fehlt das Hypocaustum — enthielt an der Westseite das im Lichten 2,3m lange, 1,6m breite und 0,8m tiefe Bassin für das kalte Wasserbad. Die Seitenwände und der Boden des Bassins hatten einen Belag von Ziegelplatten. In der nordöstlichen Ecke war zum Hinabsteigen in das Bassin und auch zum Niedersitzen eine nach dem Innern des Bassins zu kreisrunde Treppe von einer Stufe aus Ziegelplatten angebracht. Der oben erwähnte Kanal trat aus dem nordöstlichen Zimmer in das jetzt in Rede stehende Zimmer unter einer beide Zimmer verbindenden Thüre ein, bog sich dann in einem stumpfen Winkel unter dem Estrich nach dem Bassin zu und versah so dieses mit Wasser. An der

südlichen Seite war das Bassin mit einem bleiernen Abflussrohr versehen, welches das Wasser wieder in einen dasselbe abführenden Kanal leitete, der noch 8,5 m weit südlich aufgefunden wurde. Seine Sohle lag beim Austritt aus dem Bassin in gleichem Niveau mit dessen Sohle; am südlichen Ende lag die Sohle 0,3 m tiefer; der Fall betrug also hier 35 auf 1000.

Das südöstliche Zimmer, welches, wie schon bemerkt, 3,9 m × 2,5 m gröss war, ist wieder mit einem Hypocaustum versehen ganz ähnlich demjenigen des zuerst beschriebenen Zimmers. Es waren in demselben 40 Säulchen vorhanden. Dieses Hypocaustum erhielt seine heisse Luft jedenfalls vermittels „Dohlen“ (Naehrer a. a. O. p. 71) aus dem erst-erwähnten. Vielleicht wurden auch noch bronzene Kohlenbecken (besonders für das „laconicum“) zu Hülfe genommen. Alle Wände des Zimmers, mit Ausnahme derjenigen der westlichen Wand, waren mit Kacheln ausgefüllt, welche die heisse Luft zur Höhe führten. Das Zimmer diente als „sudatorium“ = (trockenes) Schwitzbad. In seiner nordöstlichen Ecke war noch ein besonderer kleiner Raum von 1,4 m × 0,7 m lichter Weite durch Ziegelmauern abgetrennt: die westliche war von aussen wiederum mit Kachelröhren bedeckt, und reichte gewiss der-einst bis an die Decke des Zimmers, die südliche dagegen, welche keine Kacheln enthielt, ist wenigstens zum Theil jedenfalls so niedrig gewesen, dass man in den eingeschlossenen Raum hereinsteigen konnte. Wozu diente dieser Raum, in welchem offenbar sich eine ganz besondere Hitze entwickelte. Wir zweifeln nicht, dass er ein laconicum war, in welchem das Schwitzen auf's äusserste gesteigert wurde. — Wir bemerken noch, dass sich von dem „sudatorium“ ein kleiner Rest der östlichen Mauer fand, welcher zeigte, dass diese Mauer nur 0,2 m breit war.

6. In den beschriebenen 4 Zimmern des nördlichen Rechtecks sind alle wesentlichen Theile eines römischen Badehauses enthalten. An dasselbe stiess nun aber südlich noch ein zweites Rechteck so an, dass die Ostmauer dieses etwas östlicher lag als diejenige des andern. Die Westmauer setzt 3,45 m von der Südwestecke des nördlichen Rechtecks an, und hat eine Länge von 12 m; sie ist 0,6 m dick, also 1½ mal so dick als die stärkste der anderen Mauern. Sollte dieser Umstand nicht die auch sonst naheliegende Vermuthung kräftigen, dass wir es hier mit einem Anbau zu thun haben, der gefertigt wurde, als man die Gewalt der regnerischen Weststürme in unseren Gegenden aus der Erfahrung kennen gelernt hatte? — Dieses südliche Rechteck — dasselbe hatte kein Hypocaustum — ist durch 2 westöstliche Zwischenmauern,

welche ebenso wie die südliche Grenzmauer 0,4 m dick waren, in drei Räume eingetheilt. Der mittlere und der südlichste hatten einen 0,2 m dicken Estrich ähnlich dem der drei Räume des nördlichen Rechtecks. Bei diesen beiden Räumen war die östliche Grenze nicht mehr zu bestimmen. Der Boden des mittleren Zimmers, welches im Lichten von Norden nach Süden 4,2 m lang war, lag auch in derselben Höhe wie derjenige des nördlichen Rechtecks; derjenige des südlichsten dagegen lag 0,8 m tiefer, vielleicht schon deswegen, weil das ganze Terrain nach dieser Seite, wo ja auch der Kanal abfloss, sich senkte. Der nördlichste Raum lag aber ebenfalls 0,8 m tiefer; derselbe hatte auch keine östliche Grenzmauer mehr; aber es fand sich an der Ostseite eine schräg ansteigende Mauerbank, welche sowohl auf der Schräge als auch auf der oberen Platte 5 cm dick mit Fugenputz versehen war. Auf dem festgestampften Boden war daher dieser Raum von Westen nach Osten 4,5 m breit, oben aber in der Höhe der Mauerplatte und des Estrichs der anstossenden Zimmer betrug die Breite 4,75 m. Vielleicht stand die eigentliche östliche Grenzmauer des Raumes noch einige Meter weiter. Von Norden nach Süden betrug die lichte Weite dieses Raumes 4,2 m, die des südlichsten betrug nur 2,1 m. Wozu diese 3 Räume des südlichen Rechtecks dienten, möchte schwer zu bestimmen sein. War etwa der nördlichste von ihnen zu einem grösseren kalten Bad, etwa für die Sklaven, bestimmt! Dasselbe hätte das Wasser durch eine Seitenlinie des oben erwähnten Kanals erhalten können. Der südlichste Raum könnte als Wohnung eines das Badehaus bedienenden Sklaven gedient haben, oder waren vielleicht hier Bedürfnisanstalten, deren Inhalt durch den nahen Kanal fortgeschwemmt wurden! Der mittlere höher gelegene Raum diente wohl der Herrschaft selber zu irgend einem Zwecke.

7. In den beschriebenen Dernauer Ruinen wurden, soweit mir bekannt ist, 3 Kupfermünzen gefunden: eine, auf welcher die Inschriften fast gänzlich durch Rost zerstört waren, die aber noch schwach das Bild des Trajan zeigte; die beiden anderen waren gut erhalten und gehörten den Kaisern Constantius II. und Valentinianus an.

Ausserdem wurden, südlich und in der Nähe des südlichen Rechteckes, mehrere kleinere und grössere Bruchstücke von Inschriftsteinen gefunden, welche uns wahrscheinlich die Namen zweier dereinstigen Bewohner der Villa und der Frau eines von diesen melden. Das Material der Steine scheint von Niedermendig zu stammen. Dieselben haben als Grabmonumente gedient; denn wenn auch das Ge-

setz die Beisetzung von Leichen innerhalb der Häuser verbot, so wurde dasselbe doch nachweislich vielfach und gewiss namentlich in solchen einsamen Höfen übertreten. Möglicherweise waren auch nur die Aschenurnen verbrannter Leichen beigegeben. Der eine Stein ist 13 cm dick und etwa 50 cm hoch und breit, die Buchstaben haben eine Höhe von 7 cm. Oben fehlt nur wenig an dem Monumente. Wie viel an der rechten Seite abgebrochen ist, kann nicht festgestellt werden. Links und unten ist der Stein vollständig erhalten.

I L I
 S I B I
 P R I M I A
 C A M V L
 C O N I V G I

Wir lesen: . . . ibi (?) sibi [et] Primia[e] Camul[ae] congugi [fec(it)].

Von einem zweiten Steine fanden sich drei zusammengehörige Stücke vor. In ihrer Vereinigung bilden sie einen Rest, der etwa

C | V L I O
 P E I E G R I N O J \ 7
 | O I

44 cm breit, 36 cm hoch und 15½ cm dick ist. Die Buchstaben haben eine Höhe von 8 cm. Der C. Julius Peregrinus, dem der Stein gesetzt ist, hat einen zu gewöhnlichen Namen, als dass sich über ihn etwas muthmassen liesse, zumal ausser diesem Namen von der Inschrift kein lesbarer Buchstabe erhalten ist. — Zu diesem Reste gehören vielleicht zwei kleinere Steinstücke.

Die Inschrift der Primia scheint dem ersten Jahrhundert anzugehören; die andere ist wohl nicht viel jüngeren Datums.

8. Das Dernauer Balneum bildete natürlich einen Theil eines grösseren von einer Mauer umgebenen Hofes. Die herrschaftliche Wohnung lag wahrscheinlich etwas höher und nördlicher, näher dem Gebirge zu. Die Wohnung der Slaven und die Oekonomiegebäude mögen tiefer und südlicher gestanden haben. Als man im Jahre 1869 das Portal der etwa 100 Schritt südwestlich von der Ruine gelegenen Kirche neu fundamentirte, fand man etwa 12 Fuss unter dem jetzigen Strassenniveau die Reste eines anderen Portales. Gehörte dies vielleicht der Umfassungsmauer unseres Hofes an?

Die Villa mag bei dem Einfall der Franken im Jahre 388 zerstört worden sein. Die Strasse zwischen der Ruine und der Kirche heisst heute die Brandesgasse, das Volk spricht aber, trotz der hier allgemein üblichen Verweichlichung der harten Consonanten mehr „Prantesgasse“. Möglich ist es, dass dieser Name noch eine Erinnerung an die Zerstörung enthält. Reste von verkohltem Holz wurden in dem südlichen Rechtecke gefunden. Das nördliche Rechteck scheint nicht sofort auch zerstört worden zu sein. In dem nordwestlichen, kleinen Raume desselben fanden sich eine Anzahl Thierknochen und Stücke von Hirschgeweihen: ein Franke mag den Raum eine Zeitlang benutzt haben, um in der aus dem praefurnium aufsteigenden Bogennische seinen Wildbraten zu schmoren.

Ahrweiler.

P. Joerres.